Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

sprochen habe. Ein Theil der Kosten solle aus den Einkünften gedeckt werden. Man glaube, der Rest von etwa 1750000 Pfund Sterling könne zu 3½ pCt. aufgebracht werden.

— Nach einer Meldung des „Reuterschen Bureaus“ aus Bulawayo schlug der Oberst Plumer am letzten Sonntag in einem mehrstündigen Gefecht die Matabeles mit einem Verlust von 100 Mann zurück. Der Verlust der britischen Truppen betrug 23 Todte und Verwundete.)

— Der Präsident der Ersten Telegraphenkompany Sir John Pender ist Nachmittags gestorben.

Schweden.

Stockholm, 7. Juli. Die Rhederei-Aktiengesellschaft „Sverige-Kontinenten“ hat darum ersucht, daß ihr aus Staatsmitteln ein Darlehnen zur Aufrechthaltung des Verkehrs zwischen Trelleborg und Saßnitz gewährt würde.

Holland.

Amsterdam, 7. Juli. Der Vizekönig Li-Hung-Chang besuchte heute Amsterdam und wurde von den Behörden auf dem Bahnhofe empfangen. Nachdem eine Bootfahrt unternommen und einer Diamantschleiferei ein Besuch abgestattet war, wurde ein Lunch eingenommen, der von Amsterdamer Handelshäusern angeboten war. Der Vorsitzende der Amsterdamer Handelskammer und der Bürgermeister tranken auf China, auf Li-Hung Chang und auf den Kaiser von China; Li-Ching-Fong, der Sohn des Vizekönigs, entgegnete mit einem Toast auf Holland, die Stadt Amsterdam und die beiden Königinnen. Kurz nach 2 Uhr reiste der Vizekönig mittels Sonderzuges nach dem Haag zurück. Demselben wurde das Großkreuz des Ordens vom Niederländischen Löwen, seinem Sohne Li-Ching-Fong das Großkreuz des Oranje-Ordens verliehen.

Bulgarien.

— Nach offiziösen Meldungen wäre die Bildung eines slavischen Balkanbundes unter Rußlands Schutze prinzipiell beschlossen. Der formelle Abschluß würde in Sofia erfolgen. Die Tendenz des Bundes sei eine defensive. Alle anderen Balkanstaaten könnten diesem Bunde beitreten.

Egypten.

Kairo, 7. Juli. Nach dem heutigen Ausweise über den Stand der Cholera kamen in der egyptischen Armee fünf Fälle in Assuan, sechs in Korosko, zehn neue Erkrankungsfälle und fünf Todesfälle in Wady-Halfa vor. Unter den englischen Truppen wurden in Wady-Halfa seit Sonnabend vier weitere Erkrankungs- und vier Todesfälle festgestellt. Unter der Bevölkerung kamen drei weitere Erkrankungs- und drei Todesfälle in Alexandrien, zehn Erkrankungs- und fünf Todesfälle in Kairo und 465 Erkrankungs- bezw. 403 Todesfälle im übrigen Egypten vor. Zweifelsohne finden noch viele unregistrirte Todesfälle an Cholera täglich in allen Theilen Egyptens statt.

Amerika.

Chicago, 7. Juli. Die Goldanhänger im National-Comitee haben mit 27 gegen 23 Stimmen beschlossen, Hill als vorläufigen Präsidenten vorzuschlagen; die Silberanhänger, welche in der Minorität sind, werden Daniel vorschlagen. Die Goldanhänger in der Convention haben keine Hoffnung, die Aufnahme der freien Silberprägung in das Programm zu verhindern, sie sind jedoch darauf bedacht, sich jeden Vortheil zu sichern.

Vermischtes.

— **Die verschwundenen Mädchen.** Frau Arion, eine in Bukarest wohnende Dame der rumänischen Aristokratie, hatte nach dem Tode ihres Gemahls einen Herrn Costescu geheirathet und ihre vier Töchter aus erster Ehe dem von französischen Nonnen geleiteten Jassyer Klosterinstitut „Notre Dame de Sion“ zur Erziehung übergeben. Nach einiger Zeit verschwand eines der Mädchen unter Zurücklassung eines Briefes, in welchem es der Mutter seinen Uebertritt zum römisch-katholischen Glauben, sowie seinen festen Entschluß kundgab, den Schleier zu nehmen. Alle Reclamationen blieben vergeblich, da die junge Novize inzwischen in einem französischen Nonnenkloster untergebracht worden war. Um nicht auch ihre anderen drei Töchter zu verlieren, nahm Frau Costescu dieselben aus dem Klosterpensionate und schickte zwei von ihnen in eine Pariser Mädchenpension, während die dritte im Hause der Mutter blieb. Damit aber die beiden nach Paris gebrachten Töchter von allen weiteren Berührungen mit ihren früheren klösterlichen Lehrerinnen abgeschlossen seien, hatte Madame Costescu der Inhaberin des Pariser Privaterziehungs-Instituts überdies gemessene Weisung ertheilt, jeden brieflichen Verkehr derselben mit den Nonnen des Instituts „Sion“ zu Jassy zu verhindern. Wie es heißt, sollen es aber die letzteren dahin gebracht haben, daß man ihnen die Führung einer Correspondenz mit ihren ehemaligen Elevinnen gestattete. Die Folge davon war, daß nach einiger Zeit Frau Costescu eine Depesche der Pariser Institutsvorsteherin erhielt, durch welche sie verständigt wurde, daß ihre beiden Töchter die Pension heimlich verlassen hätten und spurlos verschwunden seien. Alle Anzeichen wiesen darauf hin, daß die beiden Mädchen dem Beispiele ihrer bereits verschollenen Schwester gefolgt und gleichfalls in ein Kloster eingetreten seien. Da jedoch alle bezüglichen Nachforschungen resultatlos waren, so blieb der ihrer Kinder beraubten Mutter nichts Anderes übrig, als die Intervention der französischen Gerichte behufs weiterer Nachforschungen über die Art und Weise und die näheren Umstände des Verschwindens ihrer Töchter in Anspruch zu nehmen. Und zwar hat ihr Vertreter, um die einer Mitwissenschaft verdächtige Pariser Pensionsinhaberin zu aufklärender Aussage zu zwingen, gegen die betreffende Dame vom Seine-Tribunal eine Privatkage auf Ersatz des durch Vernachläßigung übernommener Ueberwachungspflichten entstandenen Schadens in der Höhe von 100,000 Francs angestrengt. Der Verhandlung über diesen Prozeß, von welcher man auch eine Aufklärung der mysteriösen Geschichte erwartet, wird in Bukarest mit um so größerer Spannung entgegensehen, als es nicht das erste Mal ist, daß die in Rumänien geduldeten französischen Nonnen Töchter aus den besten Familien der Staatsreligion abwendig gemacht haben.

— **Eine schauerliche That finstern Aberglaubens** beschäftigte kürzlich die Strafkammer zu Saratow. Der Fluß Usen hatte eine weibliche Leiche angespült, und die an den Füßen derselben hängenden schweren Steine bewiesen zweifellos, daß die Leiche in den Fluß von fremder Hand versenkt worden war. Zugleich zeigte die genauere Untersuchung, daß die Leiche vorher schon begraben gewesen sein mußte. Unfern der Fundstelle fischte man sogar einen Fetzen von der Lossprechungsformel auf, welche man den Todten nach russischer Volkssitte in das Grab mitzugeben pflegt. Nach umlaufenden unsicheren Mittheilungen verlautete bald, die Leiche sei die der vor kurzem gestorbenen Bäuerin Arina Nowikowa. Man öffnete ihr Grab und fand es thatsächlich leer. Beim Verhöre verdächtiger Personen ergab sich, daß nach Meinung des Volkes nichts so geeignet sei, Unglück ins Land zu bringen, als wenn „gottlose“ Leute auf dem Friedhofe begraben würden. Das Jahr war schlecht, Trockenheit und Mißwachs drohte, also traten die Bauern zusammen und ratschlagten, wie dem Unheil abzuhelfen, insbesondere, welche Leiche als Ursache des Uebels ausgegraben und in den Fluß geworfen werden müsse. Man entschied sich für die oben bezeichnete, da die Bäuerin eine Hexe gewesen sei, die den andern Krankheiten und Unheil habe anthun können; auch sei sie nicht eines natürlichen Todes gestorben u. s. w. Bezeichnend für den geistigen Tiefstand der dortigen Bevölkerung ist der Umstand, daß bei der Ausführung des greulichen Entschlusses die ganze Dorfobrigkeit betheiligt war. Vor Gericht bestritten die Angeklagten ihre Schuld nicht. Der Ortsgeistliche bestätigte, daß seine Gemeinde fest an Hexen und Zaubermittel glaube und er diesem Aberglauben völlig machtlos gegenüber stehe. Zu einem ähnlichen Ergebnisse gelangte anscheinend der Gerichtshof, da er zwar Strafen verhängte, aber ein Gnadengesuch zur Herabminderung des Strafmaßes einzureichen beschloß.

— **Eine Riesenflasche.** Eine Flasche von 40 Mtr. Höhe ist auf der Industrieausstellung von Bordeaux ausgestellt gewesen. Diese Flasche ist allerdings nicht aus einem Glasstück geblasen, sondern aus einzelnen grünen Glasscheiben zusammengesetzt, die nach Art der Butzenscheiben in Blei gefaßt sind. Das Ganze erhält durch ein Eisenrippenwerk die Festigkeit eines soliden Thurmes. Diese Riesenflasche hat im Innern mehrere Stockwerke, in dessen unterstem sich ein Restaurant befindet. Eine Treppe führt bis in den Kork der Flasche, der von außen sich als ein mit Draht gebundener Champagnerkork darstellt, in Wirklichkeit aber einen Kiosk bildet, in welchem 35 Personen Platz hatten und eine herrliche Aussicht über eine ganze Ausstellung genießen konnten. Gegen diese Riesenflasche von Bordeaux ist das berühmte Heidelberger Faß ein Zwerg, denn etwa vier solcher Fässer würden Platz in dieser Flasche finden.

— **Preisausschreiben.** Die im Verlage von J. Bensheimer in Mannheim erscheinende, von Leop. von Sacher-Masoch begründete Feuilleton-Zeitung, z. Z. im siebenten Jahrgang stehend, erläßt soeben ein Preisausschreiben und fordert die gesammte Schriftstellerwelt zur Betheiligung auf. Es sollen 3 Novellen aus dem modernen Leben im Umfange von höchstens 250 Druckzeilen mit Preisen bedacht werden und zwar die beste mit M. 150, die zweitbeste mit M. 100 und die drittbeste mit M. 50. Die Arbeiten müssen in verschlossenen Couverts mit Motto versehen bis spätestens 1 September d. Js. beim Verlage eingeliefert werden. Das Preisrichteramt haben übernommen Frau E. Bely und die Herren F. von Zobeltitz und R. Misch, alle in Berlin. Die näheren Bestimmungen sind auf Wunsch von der gen. Verlagshandlung erhältlich.

— **Frauen im Kriege.** Es ist bekannt, daß mit den kubanischen Insurgenten viele Frauen mitziehen; aber fast alle bleiben während der Kämpfe im Lager bei der Bagage zurück. Die einzige Frau, die selbst Kämpferin ist und sogar eine Befehlshaberstelle inne hat, ist Paulina Riuz, die Gattin eines Insurgenten. Mann und Frau gehören zur „partida“ des Führers Poncho Perez. Paulina schloß sich erst vor fünf Monaten der „partida“ an als „Kämpferin“; sie ist sehr hübsch und erst 23 Jahre alt; aber ihre Grausamkeit ist so groß, daß sie sich rühmt, zwei spanischen Soldaten mit Säbelhieben den Kopf vom Rumpfe getrennt und ihre militärischen Grade — jetzt ist sie „Fähnrich“ stets in der ersten Reihe der Kämpfer erworben zu haben. — Auch an dem Feldzuge gegen Menelik hat in der Abtheilung des Rothen Kreuzes in Abessinien eine Frau theilgenommen. Es ist dies Frau Sarzano, welche, ebenso muthig als menschenfreundlich, seit Anfang des Krieges in Afrika weilt. Sie hat die Schlacht von Adua mitgemacht, ging dann mit dem Heere nach Adi-Ugri, von dort nach Adigrat, wo sie mit den Verwundeten das Fort verließ, um nach Asmara überzusiedeln. Unter den größten Strapazen und Entbehrungen hat Frau Sarzano ihren Beruf, die Verwundeten zu pflegen, erfüllt.

— **Schöne Beförderung.** Die Gemeinde von Oos (Baden) hat dieser Tage ihren Ortsdiener Ihle zum Bürgermeister gewählt und sie glaubt, daß er dieses Amt tüchtig verwalten wird.

— **Ausgeglichen.** Fremder: „Sie berechnen mir hier für Heizung zwei Mark, ich habe doch gar keinen Ofen auf meinem Zimmer!“ Wirth (die Rechnung zurücknehmend): „Entschuldigen Sie den Irrthum ... Dann müssen wir die Beleuchtung etwas höher ansetzen!“

— **Zutreffend.** Gnädige: „Trotz Ihrer vielen Klagen müssen Sie es doch zugeben, daß mein Adolfchen einen offenen Kopf hat?“ — Hauslehrer: „Jawohl, und ob! Was bei dem zu einem Ohr hineingeht, geht beim ander'n hinaus!“

— **Gute Antwort.** Eine Deputation von Bürgern einer kleinen Stadt beschwerte sich bei dem Minister über die drückende Last einer neuen Steuer und bat um Erlaß derselben. Der leutselige Minister suchte den Leuten begreiflich zu machen, daß diese Steuer ja zur Wohlfahrt des Landes auferlegt sei und sagte schließlich: „Ihr seht demnach, lieben Leute, daß unser allergnädigster Fürst nur Euer Bestes will!“ „Unser Bestes — ja, aber eben das wollen wir gerade selbst behalten!“ erwiderten die Deputirten ehrfurchtsvoll.

— **In der Schule.** Lehrerin: „Nennen Sie mir zwei Gegensätze, Amalie —“ Schülerin: „Hausschlüssel und Pantoffel!“

— **Das arme Lischen.** (Lischen hat die beste Censur in der Klasse. Als sie dieselbe in Empfang nimmt, bricht sie plötzlich in Thränen aus.) Lehrer (erstaunt): „Aber, Lischen, bist Du denn mit Deiner Censur nicht zufrieden?“ — Lischen (schluchzend): „Ach ja, das schon, Herr Lehrer, aber meine Brüder haben so schlechte Censuren, und wenn ich nun eine gute h'im bring', dann hauen sie mich!“

— **Einleitung.** Studiosus (dem der Onkel seine Münzensammlung zeigt): „Aber nicht wahr, lieber Onkel, Du hast doch nicht blos alte Münzen gesammelt?“

— **Der Kunstprotz.** „. . . . Ihre Bibliothek, Herr Kommerzienrath, ist aber sehr klein!“ — „Ich kaufe eben nur die Autoren, die in meinem Hause verkehren!“

Rohseidene Bastkleider
Mk. 13.80
bis 68.50 per Stoff z. kompl. Robe — Tussors und Shantung-Pongees — sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg-Seide** von 60 Pf. bis Mk. 18.65 p. Met. — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste 2c. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins 2c.), **porto- und steuerfrei ins Haus.** Muster umgehend.
Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.), Zürich.

Das Beste ist das Billigste. Dies kann mit Recht von Mack's Doppel-Stärke gesagt werden, welche alle nöthigen Glanzzusätze enthält u. das Plätten ungemein erleichtert. Mack's Doppel-Stärke ist das vollkommenste aller Stärke-Präparate u. ermöglicht, Kragen, Manschetten, Hemden 2c. ohne viel Mühe so schön, wie neu zu plätten. Uebrall vorräthig zu 25 Pfg. per Karton von ½ Kilogramm.

lich kein so gutes und wieder leichtzugängliches Versteck als dort, außerhalb des kleinen Fensters.

Rasch ist's gethan. Vom Verdeck aus ist die dunkle Ledertasche garnicht und selbst aus nächster Nähe schwer zu entdecken. Es gilt ja nur einige Stunden, bis der erste Lärm vorüber ist.

Oben zeigt sich der Kapitän auf der Bildfläche. Man verständigt ihn rasch von dem Verlangen Weihold's. Er zieht die Stirne kraus und blickt finster.

Da kommt auch Weihold auf ihn zu mit todtblassem Gesicht.

„Herr Kapitän — mein Geld —; man hat mir mein ganzes Geld gestohlen!“

Kaum, daß der Unglückliche recht weiß, was er spricht.

In seinem Dienst-Zimmer läßt sich der Kapitän in knapper Weise die nöthigen Angaben von Weihold machen.

„Wo trugen Sie die erwähnte Ledertasche?“

„An einem dünnen Riemen über dem Hemd.“

„Was enthielt sie?“

„Meine Papiere, Empfehlungsschreiben und sodann eine größere Summe Geld.“

„Wie hoch?“

Weihold nennt den Betrag.

„Erinnern Sie sich genau, die betreffende Tasche noch in Ihrem Besitz gehabt zu haben, bevor der Sturm uns faßte?“

„Ganz genau, Herr Kapitän!“

„Hm! Und auf wen richtet sich Ihr Verdacht denn nun?“

„Ich weiß in der That nicht, was ich darauf antworten soll,“ versetzte Weihold, den die scharfen beinahe mißtrauischen Blicke des Kapitäns verwirren. „In jener Sturmnacht verlor ich das Bewußtsein, nachdem mich ein Stoß des Schiffes gegen die Wand warf. Wie ich wiederum zu mir selbst kam, lag ich oben am Verdeck auf den Tauen. Um mich her sehe ich Matrosen stehen, man knöpft mir eben den Rock zu; in Unordnung sind meine Kleider. Dann erfahre ich, daß Mr. Taylor mich nach oben trug. Mein Kopf war noch eine Zeit lang ganz wirr und zerschlagen. Erst heute dachte ich an meine Geldtasche. Sie war verschwunden!“

Der Kapitän hat sich seine Notizen darüber gemacht. Wieder trifft ein forschender Blick Weihold.

„Haben Sie Verdacht in Bezug auf Mr. Taylor?“ fragt er ihn sodann.

„O nein, gewiß nicht!“ fährt Weihold auf. „Es wäre ja der härteste Undank. Er hat mich gepflegt wie ein Bruder, hat mir seine eigene Lagerstätte angeboten. Niemals, Herr Kapitän — niemals!“

„Dann blieben also nur noch meine Leute, welche sich ja um Sie zu schaffen machten. Ich kann mir zwar nicht denken, daß sich verbrecherische Elemente darunter befinden, aber diese Versicherung gebe ich Ihnen: Ich lasse das ganze Schiff durchsuchen nach dieser entschwundenen Tasche! Nicht eine Ratte soll verborgen bleiben!“

Einen finstern Blick auf Weihold werfend, drückt der Kapitän auf eine Glocke und zu dem eintretenden Mann gewendet, gab er einen Befehl.

Mit einem erstaunten Gesichts-Ausdruck tritt der Matrose ab.

„Nun werden wir sehen! Außerdem lasse ich die Kabinen sämmtlicher Reisenden durchsuchen, bis auf das Kleinste. Ist diese Brieftasche jemals vorhanden gewesen, so findet sie sich!“

Weihold blickte bei dem sonderbaren Ton, in welchem diese Worte gesprochen werden, betroffen auf.

Zweifelt der Kapitän an der Wahrheit dieser Aussage? Dies ist doch kaum möglich!

Die ganze Mannschaft ist versammelt und der Kapitän mustert jeden Einzelnen mit furchtbarem Ernst.

Das Schiff steht unter einem strengen Befehl und wehe, wenn sich das Verbrechen an einem der Matrosen findet.

Aber es ist Alles umsonst, Niemand weiß um den Verbleib der Geldtasche.

Auch über die Reisenden sind auf eine Stunde strenge Maßregeln verhängt, hat es sich der Kapitän doch fest in den Kopf gesetzt, das Dunkel zu lichten, welches den Vorfall umgiebt. Seiner eigenen Ehre ist er dies schuldig.

Auch hier vergebene Mühe.

Nur noch die Kabine selbst bleibt, welche Weihold mit Mr. Taylor bezog.

Auf die Durchsuchung derselben setzt der Kapitän die letzte Hoffnung. Findet sich das Vermißte auch hier nicht, so bestätigt sich nur ein Verdacht, welchen er von Anfang an hegte.

Mit fieberhaften Blicken verfolgt Weihold den ganzen Verlauf der Nachforschung.

Mr. Taylor lehnt mit dem Rücken gegen das kleine Fenster der Kabine, als der Kapitän selbst mit Weihold und zwei Matrosen eintritt.

Keine Miene verzieht sich in seinem Gesicht, bereitwilligst öffnet er auf das Ersuchen des Ersteren seine Koffer und breitet Schriften und Effekten aus.

Währenddem hat der Mann die übrige Ausstattung des Raumes bis auf das Kleinste durchsucht, ohne etwas zu entdecken.

Mit keuchendem Athem stiert Weihold vor sich nieder.

Sollen seine letzten Hilfsmittel wirklich unwiderbringlich verloren sein?

Mr. Taylor schließt seine Koffer wiederum; er ist reingewaschen.

Der Kapitän wendet sich an Weihold, um auch dessen eigene Effekten einer Durchsicht zu unterziehen. Möglich wäre es ja doch, trotz der bestimmt gemachten Angaben, daß sich die Tasche hier noch nachträglich vorfände.

Um vollkommen sicher zu gehen, muß auch dieses Letzte versucht werden.

Einen Augenblick weigert sich Weihold, dem Ersuchen Folge zu leisten, denn der Koffer enthält seine alten defekten Kleider und wenig Werthvolles.

Außerdem weiß er gewiß, daß die Ledertasche nicht von seinem Leib kam, so lange er bei Besinnung war.

Er reicht dem Matrosen einen Schlüssel und läßt sich stöhnend auf einen Sessel fallen. Die Hoffnung ist nun doch verloren!

Währenddem ist der kleine Koffer geöffnet und die Matrosen zerren den Inhalt auseinander.

Schweigsam steht der Kapitän daneben, mit scharfem Blick auf die einzelnen Gegenstände schauend. Das ist ein wirres, werthloses Durcheinander.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— **Ein Tag in der Berliner Gewerbe-Ausstellung.** Wer Zeit und Geld sparen muß, kann mit Aufopferung der Nachtruhe wohl einen Tag in der Berliner Ausstellung zubringen, wenn er die billigen Sonderzüge benutzt, welche Sonntags frühzeitig abgelassen werden und in der Nacht zum Montage zurückkehren. Hat man sich für den Zug rechtzeitig mit Fahrkarte versehen und sich zur Abfahrtszeit pünktlich eingefunden, so wird man so zeitig in Berlin eintreffen, daß man mittelst Ringbahn, Spreedampfer, elektrischer oder Pferdebahn, Omnibus, Thorwagen oder Droschke um 10 Uhr an einem Portale der Ausstellung sich einfinden kann, wo von dieser Zeit ab 50 Pf. als Eintrittsgeld erhoben werden. Dieser Betrag genügt jedoch nicht, um die gesammte Ausstellung besichtigen zu können, da für drei Sonderausstellungen noch besondere Eintrittsgelder erhoben werden, nämlich für Kairo 50 Pf., die Colonialausstellung 30 Pf. und Alt-Berlin 25 Pf. Dieser Betrag von 1 Mark 55 Pf. bildet die Mindestkosten für Besichtigung der gesammten Ausstellung, und wer sparen muß, mag zunächst an Erfrischung denken, denn die Wanderung durch das weite Gebiet ist anstrengend und erfordert Stärkung. Daß dieselbe in Stehbierhallen oder Automaten durch Bier und verschiedene Brötchen zu je 10 Pf. bewirkt werden kann, ist ein wohl anzuerkennender Vortheil, aber Biere und Wein, kalte und warme Speisen stehen in ausreichender und verschiedenster Art billig und theuer in zahlreichen Restaurants zur Verfügung. Wohl kein Besucher dürfte es aber hierbei bewenden lassen, denn die bereits vielgeschmähte Berliner Gewerbeausstellung bietet doch manches Eigenthümliche und Interessante, was man ansehen oder genießen, allerdings auch besonders bezahlen muß, so daß das Ausgabe-Budget sich dadurch wesentlich erhöht. Man kauft sich am besten zunächst das offizielle Tagesprogramm für 10 Pf. und unternimmt für denselben Betrag zur Orientirung eine Rundfahrt auf der elektrischen Rundbahn durch das gesammte Ausstellungsgebiet. In der Sonder-Ausstellung Kairo öffnen sich für 20 Pf. unter Beduinenführung die Geheimnisse der Pyramiden, für weiteren Betrag in gleicher Höhe kann man den Aufzug bis zum Gipfel des künstlich nachgeahmten Steinkolosses benutzen, die Moschee oder das Diorama des Khedive besichtigen; Besuch der Vorstellung in der Arena, der Bauchtänzerinnen oder in dem Theater sind mit je 50 Pf. zu bezahlen. Diesen zum Theil naturgetreuen Darbietungen stehen die Schaustellungen der Afrikaner in der Colonial-Ausstellung gegenüber, welche ebenso echt sind, aber ohne Extra-Vergütung genossen werden können. Als besondere Sehenswürdigkeiten der Gewerbe-Ausstellung haben wohl zu gelten die Stufenbahn, deren Benutzung 20 Pf., die Marineschauspiele, deren Besuch 50 Pf., das Kaiserschiff, dessen Besichtigung einschl. Theatervorstellung 50 Pf. beansprucht, während Fesselballon und lenkbares Luftschiff für 20 bezw. 30 Pf. nur angestaunt werden dürfen. Eine Fahrt auf dem Wasser in Gondel oder Motorboot, eine Fahrt auf der elektrischen Schlittenbahn, der elektrischen Corsobahn, mit der elektrischen Thurm- oder der Wasserrutschbahn, ein Aufstieg zum Wasserthurm wird als Unterhaltung für besondere Gebühr den Besuchern dargeboten, während vielleicht andere den Besuch des Musterstalles, des Theaters in Alt-Berlin, Besuch der Vorlesungen im Hörsaale oder einen Blick durch das (zur Zeit allerdings noch nicht vollendete) Riesenfernrohr bevorzugen werden. Jedenfalls wird kein Besucher der Ausstellung aber das Alpenpanorama (50 Pf.) unbesucht lassen, wenn er auch die Benutzung der Bergbahn darin entbehren kann; es bildet eine der gelungensten Panoramendarstellungen. Wer in dem Vergnügungspark Hagenbeck's Thierausstellung besichtigen, den Harem suchen oder die verschiedenen Tingeltangel anhören will, wer Kairo auf Kameelen oder Eseln, im Hippodrom auf Pferden reiten will, kann ohne Anstrengung an diesem einen Tage den Ausstellungscassen 12—15 Mark zuführen, ohne nur das Geringste zur Erfrischung einzunehmen; dem genügsamen Besucher wird ein Drittel dieser Summe ausreichen, ebenso wie ein Tag zu einer oberflächlichen Orientirung recht wohl genügen wird. Wer einige Tage zur Verfügung hat, die Uebernachtung in den Gasthäusern nicht zu sparen braucht, wird besser Freitags fahren und für einfachen Fahrpreis 10 Tage in Berlin bleiben.

Verantwortlicher Redakteur: A. Schultz in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.